

Die Zentralbibliothek der Medizin Realität und Utopie in einer zentralen Fachbibliothek

Franz Josef Kühnen

Zusammenfassung

Als Reaktion auf den wachsenden Bedarf an wissenschaftlicher Literatur für Forschung und Lehre wurden in der Bundesrepublik Deutschland zentrale Fachbibliotheken gegründet, neben anderen für die Medizin die Zentralbibliothek der Medizin. Für die Literaturinformation wurde, anders als in den USA, ein eigenes Institut eingerichtet. Die Zentralbibliothek der Medizin hat den größten Bestand an wissenschaftlich-medizinischer Literatur in Europa aufgebaut und weist jährlich hohe Zuwachsraten bei der Lieferung von Literatur auf, ganz besonders beim Einsatz moderner Bestell- und Lieferverfahren (Online, Telefax). Bedauerlich ist, daß bei ihr wie bei den anderen zentralen Fachbibliotheken kaum personelle Kapazität bleibt - im Gegensatz etwa zur National Library of Medicine der USA -, um selbst in Forschung und Entwicklung für neue Dokumentenliefersysteme oder auch für neue Informationssysteme tätig zu werden.

Summary

In reaction to the increasing demand for scientific literature in the Federal Republic of Germany central specialized libraries were founded, among others the Zentralbibliothek der Medizin. Contrary e.g. to the United States, for documentation of and information about medical literature a separate institute was established. The Zentralbibliothek der Medizin has built up the largest collection of scientific literature in medicine and allied sciences in Europe. The library has to cope with highly increasing rates of demand, especially with orders using modern forms of document request and delivery (online ordering, telefacsimile). Unfortunately, there is too little personal capacity in the central specialized libraries to become active in the development of new document delivery technology or information systems, contrary e.g. to the National Library of Medicine of the USA.

Die zentralen Fachbibliotheken der Bundesrepublik - für Technik, Landbauwissenschaft,

Wirtschaftswissenschaften und Medizin - wurden im Jahrzehnt zwischen 1959 und 1969 gegründet oder eher durch den Ausbau bestehender Einrichtungen geschaffen. Sie gingen hervor aus dem Sondersammelgebietsplan der Deutschen Forschungsgemeinschaft - Schwerpunktbildung an Bibliotheken bei der Erwerbung wissenschaftlicher Literatur - und führten zugleich über ihn hinaus: Es hatte sich in den anwendungsnahen wissenschaftlichen Disziplinen ein immer größerer und breiterer Bedarf an wissenschaftlicher Literatur gezeigt, nicht nur an den Hochschulen, für die der Plan der Deutschen Forschungsgemeinschaft in erster Linie entwickelt worden war, sondern auch in Forschung und Praxis der Industrie und auch anderer nicht mit Hochschulen verbundener Einrichtungen, der mit den bisherigen Mitteln nicht zu befriedigen war. In derselben Zeit zeigte sich weltweit ein Ungenügen an Umfang und Schnelligkeit der Literaturdokumentation, der in den USA in Entschließungen des Senats gipfelte, diesen für die Forschung unerträglichen Zustand zu ändern. In Deutschland läßt sich die Absicht, Information über Literatur und Bereitstellung der Literatur bei den neugeschaffenen Einrichtungen zusammenzufassen, noch am Namen der ersten, Technische Informationsbibliothek, ablesen. Die Entwicklung nahm jedoch einen anderen Verlauf. In der Medizin, der in den USA besondere Anstrengungen zur schnelleren Erschließung und Verbreitung der Forschungsergebnisse galten, setzte 1964 der Siegeszug der automatisierten Dokumentation und Information ein, der schnell auch andere Diszip-

linien ergriff. Zeigen die Empfehlungen des Wissenschaftsrats zum Ausbau der wissenschaftlichen Bibliotheken von 1964 diese Entwicklung nur andeutungsweise auf, so führte die von den USA ausgehende Dynamik doch 1969 zur Gründung von zwei Institutionen, die die Problematik der Dokumentation und Information und der Bereitstellung der Literatur für die Bundesrepublik Deutschland lösen sollten: des Deutschen Instituts für medizinische Dokumentation und Information (DIMDI) und der Zentralbibliothek der Medizin. Bedeutete die Schaffung von zwei Instituten auch den voraussichtlichen Verzicht auf die Zusammenfassung aller Mittel in einer schlagkräftigen Institution wie die National Library of Medicine der USA, so sollten die beiden Einrichtungen doch nicht beziehungslos nebeneinander arbeiten, wie schon die gemeinsame Ansiedelung in Köln belegt. Auch bestätigt sich im Rückblick die Ansicht, daß die Bildung einer größeren gemeinsamen Einrichtung für Information, Dokumentation und Literaturversorgung angesichts der föderalistischen Struktur der Bundesrepublik und der Kulturhoheit der Länder damals - und vielleicht auch heute noch - nicht lösbar war. Bedurfte es doch langer Verhandlungen zwischen Bund und Ländern und einer Änderung des Grundgesetzes, bis es endlich 1977 zu einer Beteiligung des Bundes an der Förderung von überregionalen, von den Ländern getragenen Bibliotheken kommen konnte. Die Problematik der Aufgabenstellung zeigte sich auch zunehmend bei der Technischen Informationsbibliothek, der bereits 1959 gegründeten zentralen Fachbibliothek für Technik und ihre Grundlagenwissenschaften. War diese ursprünglich mit dem Ziel einer stärkeren Informationstätigkeit angetreten und bestätigte sich dies lange

Jahre durch die Herausgabe von Literaturdiensten, so konnte dies die Pläne der Bundesregierung zur Gründung eines Fachinformationszentrums für Technik doch nicht beeinflussen. Es kam sogar so weit, daß der Fachbeirat der Bibliothek ihr in den achtziger Jahren empfehlen mußte, auf die Literaturinformationsdienste zu verzichten und ihre Mittel auf die Literaturversorgung zu konzentrieren. Daß dies auch bei der 1969 geschaffenen Zentralbibliothek der Medizin notwendig war, zeigte sich alsbald; wuchs doch die Nachfrage nach Literatur sprunghaft. Lag sie noch 1969, im ersten Jahre ihrer Arbeit als zentrale Fachbibliothek, bei 45.155 Bestellungen, so hatte sie sich 1972 bereits verdoppelt. Allein von 1976 auf 1977, dem Jahr, als es endlich gelang, die bisherige, interimistische Förderung durch das Land Nordrhein Westfalen und die Deutsche Forschungsgemeinschaft durch eine institutionalisierte gemeinsame Förderung durch Bund und Länder zu ersetzen, stiegen die Anfragen im auswärtigen Leihverkehr um 42.248 auf 202.253. Der neu berufene Beirat der Bibliothek richtete damals einen ersten dringenden Appell an die Finanzträger, nicht tatenlos zuzusehen, wie die Ansprüche, die an die Bibliothek gestellt wurden, laufend schneller wuchsen als die ihr zur Verfügung gestellten, vor allem personellen Ressourcen. Zwar brachte dieser Appell 1979 eine gewisse, aber keineswegs ausreichende Verbesserung bei der personellen Ausstattung mit sich; die Finanzkrise jedoch, die Bund und Länder in den achtziger Jahren erfaßte, führte allmählich auch die Zentralbibliothek der Medizin in die Krise. Im Jahre 1986 war die Beanspruchung der Bibliothek im Leihverkehr auf 347.034 Fälle gestiegen, ohne daß ihr - seit 1979 - auch

nur eine Stelle zur Bewältigung dieser Flut an Literaturanforderungen mehr gewährt worden wäre. Appelle der Bibliothek und des Beirates an Ministerien und Parlamente hatten zu keinem Erfolg geführt. Der Wissenschaftsrat, der in der ersten Jahreshälfte 1987 ein Gutachten zu dezentralen Fachbibliotheken erarbeitete, fand eine einerseits erfreuliche, andererseits aber nur als desolat zu bezeichnende Situation vor. In seiner Anfang 1988 erschienenen Stellungnahme zu den Zentralen Fachbibliotheken in der Bundesrepublik Deutschland konstatiert er: "Die wachsende Literaturnachfrage aus Hochschulen, außeruniversitären Forschungseinrichtungen, dem Gesundheitswesen und der Industrie belegt eindrucksvoll die Notwendigkeit einer Zentralen Fachbibliothek für die Literaturversorgung in der Medizin und ihren naturwissenschaftlichen Grundlagenfächern." Andererseits stellt er fest: "Mehr noch als in anderen Fachgebieten kommt es in der medizinischen Forschung (aber auch in der Krankenversorgung) auf eine möglichst rasche Bereitstellung der Materialien an. Der Wissenschaftsrat hält es daher für inakzeptabel, wenn sich in der ZBM regelmäßig Fernleihbestellungen (bis zu 40.000 Leihschein) aufstauen und Bearbeitungszeiten von mehr als acht Wochen hingenommen werden müssen." Er fordert "als Notmaßnahme" zwölf Stellen - über die endlich 1987 und 1988 gewährten acht hinaus -, um diesen Mißstand beseitigen zu können. Inzwischen liegt - im Jahre 1989 - die Zahl der Literaturanforderungen von auswärts bei 384.901; von den vom Wissenschaftsrat geforderten Stellen stehen jedoch noch acht aus. Es wird also aller Anstrengungen von Bibliothek, Beirat und vorgesetzten Ministerien bedürfen, die Parlamente zur Einrichtung dieser Stellen zu

veranlassen, damit der inzwischen eingetretenen Besserung nicht eine erneute Krise folgt.

Die wachsende Zahl der Literaturanforderungen kann auf ein ganzes Bündel von Ursachen zurückgeführt werden. Zu nennen ist die zunehmende Zahl der Hochschulen und der an ihnen tätigen Forscher, die Zunahme der Forschung in der pharmazeutischen Industrie und der Zwang, die Wirkungen und Nebenwirkungen der Medikamente zu dokumentieren, der wachsende Bedarf in ärztlichen Laboratorien, Praxen und Krankenhäusern nach Literatur und in den letzten Jahren die deutlich gesteigerte Forschungstätigkeit auf dem Grenzgebiet zwischen Medizin und Biologie. Beigetragen hat in hohem Ausmaß die weltweit verbesserte und automatisierte Dokumentation und Information, deren Einfluß auf die eingehenden Anforderungen die Bibliothek bereits für 1978 in einer 1980 veröffentlichten Untersuchung mit 30 Prozent nachweisen konnte und der inzwischen weit höher anzusetzen ist. Die Industrie hat den automatisierten Zugriff auf die Informationsbanken schnell forciert; die Förderung durch die DFG erreichte allmählich die Einrichtung von Informationsvermittlungsstellen an allen Hochschulbibliotheken. Neue und noch größere Anforderungen an die Zentralbibliothek der Medizin dürfte in naher Zukunft die Zugriffsmöglichkeit auf Datenbanken mittels PC und CD-ROM mit sich bringen, die heute auch kleineren Einrichtungen wie Instituten, Kliniken und Laboratorien möglich wird. Warum haben diese Entwicklungen so großen Einfluß gerade auf die eine zentrale Fachbibliothek? Automatisierte Information, die Literatur weltweit einbezieht und damit die Ergebnisse von Forschung in weit höherem Ausmaß als früher nutzbar macht,

hat die Grenzen einzelner Bibliotheken, auch von größeren Hochschul- oder Industriebibliotheken, fühlbarer gemacht. Auch abgesehen von Etat-schwierigkeiten, die im letzten Jahrzehnt die Beschaffung von Literatur immer wieder einschränkten, können sie nur noch einen mehr oder minder großen Kernbestand an Literatur zur Verfügung stellen. Für den - erheblichen - Rest ist der Nutzer auf den Bestand einer größeren, umfassend sammelnden Bibliothek - in der Medizin eben auf den der Zentralbibliothek der Medizin - angewiesen. Die Zentralbibliothek der Medizin hat von Anfang an die Entwicklungen bei den medizinischen Datenbanken, besonders bei denen, die bei DIMDI bereitstehen, sorgfältig beobachtet und Benutzeranforderungen für die Literaturerwerbung ausgewertet. Dies gilt gerade für die in der Medizin besonders wichtigen Zeitschriften. Hier steigerte sich ihr Bestand von unter 2.000 im Jahre 1969 auf 7.222 laufende Titel im Jahre 1989; insgesamt konnte sie ihren Buchbestand 1989 um 28.326 Einheiten auf 734.843 steigern und hält damit den größten Bestand an moderner medizinisch-wissenschaftlicher Literatur in Europa bereit. Er umfaßt die schon genannten Zeitschriften, Monographien und Sammelwerke wie die in großer Zahl gesammelten Kongreßschriften, Reports und Hochschulschriften. Die in Mikroform erworbene Literatur ist in diesen Zahlen noch nicht mitgezählt. Die Tatsache, daß mit diesem Bestand die Literaturanforderungen zu einem sehr hohen Prozentsatz erfüllbar sind, hat ebenfalls wesentlich zur Steigerung der Nachfrage beigetragen. Nicht gesammelt hat die Bibliothek bisher die von der Medizindidaktik geforderten audiovisuellen Medien und Lernprogramme. Hier hat sie sich der Auffassung der Deutschen For-

schungsgemeinschaft angeschlossen, die in diesen Medien weniger ein Hilfsmittel der Forschung als der Lehre sieht und sie damit eher dem Aufgabengebiet der örtlichen Bibliotheken zuweist. Probleme des Urheberrechts, die der bundesweiten Ausleihe im Wege zu stehen schienen, trugen zu dieser Entscheidung bei. Neueren Datums, wenn auch zahlenmäßig noch nicht ins Gewicht fallend, sind die Probleme mit der ausschließlich elektronisch gespeicherten Literatur. Obwohl die National Library of Medicine der USA auf diesem Gebiet, wie sie im Long Range Plan von 1987 ausführt, in den nächsten 20 Jahren ein dramatisches Wachstum erwartet, tut auch sie sich mit der Behandlung dieser Literatur schwer. Probleme der Standardisierung und der fast nicht kontrollierbaren Veränderbarkeit dieser Literatur harren noch einer für Bibliotheken annehmbaren Lösung.

Literatur muß nicht nur gesammelt, sondern auch formal und sachlich für die Benutzer erschlossen werden. Alle Zeitschriftentitel der Zentralbibliothek der Medizin sind aus der Zeitschriftendatenbank beim Deutschen Bibliotheksinstitut in Berlin online abrufbar; alle andere Literatur ist seit 1977 auf EDV-Basis formal und nach dem System der Medical Subject Headings sachlich verzeichnet, abrufbar bisher allerdings nur für die Hochschulbibliotheken Nordrhein-Westfalens aus dem System des Hochschulbibliothekszentrums in Köln. Von diesem System werden auch die Mikrofiche-Kataloge der Bibliothek produziert, die im In- und Ausland weite Verbreitung gefunden haben. Die Verzeichnung auf EDV-Basis hat aber auch die Grundlage geschaffen, sämtliche Kataloge, einschließlich eines Subsystems, das es erlaubt, einen nur nach Ort

und Jahr bekannten medizinischen Kongreß aufzurufen, als Datenbank bundesweit anzubieten. Zur Zeit liegt dem Bundesminister für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit ein Förderungsantrag vor, der bezweckt, den Gesamtkatalog der Zentralbibliothek der Medizin noch im Jahre 1990 bei DIMDI als Datenbank anzubieten und mit Hilfe des komfortablen Retrievalsystems GRIPS, auch menügeführt, abfragbar zu machen. Die darin enthaltene Bestellkomponente wird es z.B. auch möglich machen, aus einer Suche in den Datenbasen MEDLINE oder CATLINE in den Katalog der Zentralbibliothek der Medizin überzugehen und die dann mit Standortnummer gefundene Literatur direkt elektronisch bei der Bibliothek zu bestellen. Auch direkt läßt sich der Katalog in derselben Weise nutzen; er geht für deutsche Literatur, zumal etwa Hochschulschriften, und auch für manche europäische Quelle weit über die von der National Library of Medicine verzeichnete Literatur hinaus. Elektronische Bestellungen sind schon seit 1984 über verschiedene Datenbankanbieter, z.B. DIMDI und Zeitschriftendatenbank, bei der Zentralbibliothek der Medizin möglich. Diese Bestellmöglichkeit verzeichnet hohe Zuwachsraten und gipfelte im Jahre 1989 in der Zahl von 42.969. Hier wie auch bei den durch Telex und Telefax übermittelten Bestellungen (1989: 14.338) steht die Zentralbibliothek der Medizin im deutschen Bibliothekswesen weit an der Spitze. Dasselbe gilt für die Telefaxübermittlung bestellter Aufsätze an den Benutzer, die 1989 bereits in 4.276 Fällen durchgeführt wurde. In diesen Ergebnissen bestätigt sich die Auffassung des Wissenschaftsrates in seiner Stellungnahme von 1988, daß es auf dem Gebiet der Medizin auf schnelle, nicht nur möglichst komplette Erfüllung der Li-

teraturwünsche ankommt, wo die Zentralbibliothek der Medizin mit unter 8 Prozent nicht erfüllbaren Anforderungen im nationalen und auch im internationalen Vergleich hervorragend abschneidet. Um so mehr bedauert es die Bibliothek, daß sie keine personellen Ressourcen hat, etwa auf dem Gebiet der Einbeziehung der Elektronik in die Literaturversorgung Forschung und Entwicklung selbst mit voranzutreiben. Die Aussichtslosigkeit solcher Wünsche, geschweige denn weitergehender, wie sie etwa der Einrichtung des Lister Hill National Center for Biomedical Communications an der National Library of Medicine der USA gleichkommen, veranlaßte denn auch neben anderem den langjährigen engagierten Vorsitzenden des Beirates der Bibliothek, den Bonner Lehrstuhlinhaber für Didaktik der Medizin, Hans E. Renschler, 1988 demonstrativ den Vorsitz niederzulegen. Schon die nur begleitende Teilnahme am Projekt ADONIS, das die Bibliothek seit Anfang der achtziger Jahre durch gedankliche Anstöße und Kritik gefördert hatte, konnte nur auf Umwegen über ein Projekt des Bundesministers für Forschung und Technologie und durch den Einsatz von ABM-Kräften erreicht werden. Bei diesem Projekt, das für die Literaturversorgung gerade auch in Medizin und Pharmazie größte Bedeutung erlangen kann, handelt es sich um einen großangelegten Versuch einer Gruppe renommierter wissenschaftlicher Verlage, Inhalte von Fachzeitschriften (zwei Jahrgänge von 224 biomedizinischen Zeitschriften waren einbezogen) auf CD-ROM zu speichern und mittels PC und Laserdrucker wieder auffindbar bzw. lesbar zu machen. Das in diesem Stadium noch nicht erprobte Fernziel ist, ein solches System auch der Fernübertragung von Literaturwünschen

und auch der Originaltexte zu öffnen. Das Ergebnis des Versuches, an dem mehrere große, vor allem medizinische Bibliotheken aus aller Welt teilnahmen, ist, daß trotz mancher Unvollkommenheiten bei der Hardware, bei der Speicherung und der benutzten Software, ein solches System, wenn auch in mancher Hinsicht überarbeitet, in der Praxis einsetzbar ist. Am Ende des Experiments, das in verbesserter Form und mit mehr Zeitschriften wieder aufleben soll, kann die Bibliothek feststellen, daß es in absehbarer Zukunft neben der heute schon konventionellen Art der Lieferung von Aufsatzkopien computerunterstützte, elektronische Liefersysteme geben wird. Ihr Bestreben wird es trotz aller Hindernisse sein, nach Maßgabe ihrer Möglichkeiten an solchen Versuchen mitzuwirken.

Als Beispiel für Forschungsprojekte, die auch für die deutsche Bibliotheks- und Informationslandschaft höchst wünschenswert wären, die aber ohne personelle Kapazität nicht aufgreifbar sind, seien die unter dem Kürzel IAIMS - Integrated Academic Information Management Systems - in den USA laufenden Versuche genannt. Angestoßen Ende des Jahres 1982 durch eine von der Association of American Medical Colleges und der National Library of Medicine geförderte Studie, haben diese Experimente das Ziel, in den amerikanischen medizinischen Hochschulen Informationsnetze einzurichten, die externe Literaturbanken, Faktenbanken und Diagnosesysteme, aber auch alle nur intern gespeicherten medizinischen Daten für Forschung, Lehre und

Krankenversorgung integriert nutzbar machen sollen. Die zentrale Bibliothek der Hochschule soll dabei die koordinierende und vermittelnde Rolle übernehmen. Die Zentralbibliothek der Medizin hat bereits 1984 auf der Tagung des Deutschen Bibliotheksverbandes versucht, die Öffentlichkeit auf die für die Zukunft nicht nur der medizinischen Bibliotheken äußerst wichtige Studie und die ihr folgenden, durch Mittel der National Library of Medicine geförderten Versuche an einer größeren Anzahl von Bibliotheken hinzuweisen, allerdings bisher ohne größere Resonanz. Schnellere Fortschritte auf dem Weg zur integrierten Information auf dem Gebiet der Medizin scheinen in den Bereich der Utopie zu gehören. In einem Artikel der FAZ sah im Jahr 1989 Rainer Flöhl die personellen und räumlichen Engpässe an der Zentralbibliothek der Medizin als ein Symptom für die unzulängliche Förderung des medizinischen Informationswesens in der Bundesrepublik an. Die Zentralbibliothek der Medizin wird dennoch, trotz der Konzentration aller ihrer Mittel auf eine umfassende und schnelle Literaturversorgung, die die Knappheit der personellen Ressourcen erfordert, gerade auch mit dem Gewicht, das ihr die Rolle in der Literaturversorgung verschafft, weiter auf umfassendere Probleme der medizinischen Information hinzuweisen suchen und nach Maßgabe ihrer Möglichkeiten an Lösungsversuchen mitarbeiten.

Dr. Franz Josef Kühnen
Zentralbibliothek der Medizin
Joseph-Stelzmann-Str. 9
5000 Köln 41